

## Es wäre besser, einander zu helfen, anstatt sich gegenseitig zu hindern

26. Sonntag im Jahreskreis (B) Mk 9,38-48

Wer kann das schon: Neidlos andere loben? Die Jünger Jesu konnten es nicht, nicht auf Anhieb. Aufgebracht und nervös waren sie zum Herrn mit der Neuigkeit gekommen: "Meister, wir haben gesehen, wie jemand in deinem Namen Dämonen austrieb; und wir versuchten, ihn daran zu hindern, weil er uns nicht nachfolgt." (Mk 9,38) Sie waren außer sich vor Aufregung: Einer, nicht aus ihrem Kreise, wirkte Wunder! Jesus blieb ganz ruhig: "Hindert ihn nicht! Keiner, der in meinem Namen Wunder tut, kann so leicht schlecht von mir reden. Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns. Wer euch auch nur einen einzigen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört, wahrlich, ich sage euch: Er wird nicht um seinen Lohn kommen." (Mk 9,39-41)

Worum geht es hier? Um Toleranz und Fairness gegen jene, die, möglicherweise, anders reagieren, anders denken, anders predigen – oder einfach nur anders aussehen als wir, und doch Gutes bewirken. Es geht auch darum, Eiferer und Fanatiker in ihre Bahnen zu weisen. Wer im Religiösen überzieht, wer meint, andere dürften nicht auch Gutes tun, ist auf dem Holzweg. Wer das Gute der Andern ignoriert, wer ihren guten Willen missachtet, wer nicht neidlos die "guten Werke" anderer anerkennt, befindet sich nicht auf den Spuren des Evangeliums.

Wie oft schon wurde das übersehen, auch von den Mitgliedern der Kirchen! Zwar reden wir viel von Ökumene, zwar befürworten wir alles, was zur Einheit der Christenheit führen könnte, aber in der Praxis und im Alltag sieht oft vieles anders aus.

Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch erzählte gelegentlich von einer geradezu unökumenischen Haltung in seiner Kindheit: "Unsere Volksschule lag direkt neben der katholischen, aber die Schulhöfe waren durch einen Drahtzaun getrennt, und in der großen Pause hingen von beiden Seiten die Schüler und Schülerinnen an dem Drahtzaun und beschimpften und bespuckten sich. Da kam dann alles raus, was die Eltern ihren Kindern mit auf den Weg gegeben hatten, eben nicht nur Butterbrote, sondern auch Vorurteile und Verteufelungen..." – Das war in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. Hüsch, der evangelisch aufgewachsen ist, litt später sehr unter dieser "hausgemachten" Intoleranz der christlichen Konfessionen. Ihm wurde aber schon sehr früh klar, dass eine solche Haltung im Grunde eine durch und durch unchristliche sei. Statt neidlos andere zu loben, wenn sie Gutes vollbringen, nimmt man es ihnen übel. Statt auch andere "Dämonen austreiben zu lassen", wirft man ihnen vor, sie führten Böses im Schilde. Statt einander zu helfen, hindert man sie, anderen beizustehen. Und meint obendrein noch, sich in den Fußstapfen Jesu zu bewegen.

Gewiss, wir werden niemals zu allem Ja sagen, nicht alles gutheißen, nicht alles loben können, was andere tun. Aber wir werden die Menschen, die anders denken und anders handeln als wir, respektieren müssen. Auch und gerade, wenn es um die Einheit der Christenheit geht. Der Bund der Liebe lässt keinen Neid und keine Missgunst zu.

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: [www.mariannahill.de](http://www.mariannahill.de)